

Internationale Sicherheit und Konfliktmanagement

Schriftenreihe des Instituts für Friedenssicherung und  
Konfliktmanagement (IFK)

Herausgegeben von Walter Feichinger

Band 1

Walter Feichinger · Sibylle Wentker (Hg.)

# ISLAM, ISLAMISMUS UND ISLAMISCHER EXTREMISMUS

Eine Einführung

## „Der Islam ist die Lösung“ – Zum Verhältnis von Ideologie und Religion im Islamismus<sup>1</sup>

*Stephan Rosiny*

### Religion und Ideologie

Vertreter von Religionen verwahren sich gewöhnlich dagegen, in einem Atemzug mit Ideologien genannt zu werden. Denn diese gelten als von Menschen zum Zwecke der Durchsetzung irdischer Interessen geschaffen sowie als zeitlich und räumlich begrenzt wirksam. Interessanterweise fällt es Gläubigen hingegen leichter, Vertretern anderer Glaubensrichtungen eine Ideologisierung ihrer Religion vorzuwerfen. Der Ideologievorwurf kann dann selbst zur Ideologie werden. Mit solcher Dialektik des gegenseitigen Ideologieverdachts haben wir es gelegentlich auch im Falle des Islamismus und dessen Kritikern zu tun. Der „Krieg gegen den Terrorismus“ nach dem 11. September 2001, der Karikaturenstreit Anfang 2006 und die Kontroversen um Papstäußerungen im August 2006 zeugen hiervon.

Mit Islamismus wird die Lehre muslimischer Gelehrter, Aktivisten und Organisationen bezeichnet, nach der der Islam zu allen Zeiten und an allen Orten Lösungen für sämtliche Probleme der Muslime, ja der gesamten Menschheit bereithalte. Dieser holistische Anspruch geht meist mit einer fundamentalen Kritik der bestehenden Verhältnisse und der von Nichtmuslimen dominierten Weltpolitik einher.

Die gerne als „westlich“ apostrophierte Moderne hat in der islamischen Welt – anders als in den meisten westlichen Ländern – nicht zu einer vergleichbar tief greifenden Säkularisierung geführt. Vielmehr erleben wir eine Rückkehr des Religiösen in viele bereits säkularisiert geglaubte Bereiche von Politik und Wirtschaft, in Medien, gesellschaftliche Rollenmodelle, Alltagskultur und Freizeitgestaltung. Mitunter geht diese Re-Islamisierung mit einer irritierenden Kritik an westlichen Werten, ja einer xenophoben Abwehrhaltung gegen „den Westen“ einher.

Aber wollen sich Islamisten wirklich vor „der Moderne“ in einen mythisch verkärten Urislam zurückziehen? Oder handelt es sich bei ihrer Kritik an den

<sup>1</sup> Der vorliegende Beitrag geht auf einen Vortrag zurück, den ich am 29.8.2006 auf dem Europäischen Forum Alpbach im Rahmen der Politischen Gespräche „Suche nach Gewissheit und Sicherheit – Die Wirksamkeit von Ideologien“ gehalten habe.

anomischen sozialen Verwerfungen und der bestehenden Chancengleichheit im Prozess der Globalisierung nicht auch um berechnigte Einwände? Islamisten klagen häufig, dass ihnen die bessere Hälfte der Moderne durch eine imperialistische Weltpolitik vorenthalten werde, dass ihnen nationale Selbstbestimmung, Partizipation und Gleichberechtigung im globalen Maßstab verwehrt würden, indem der Westen diktatorische Regime stütze und die Region zwecks leichter Ausbeutung unterentwickelt halte.

Von westlichen Beobachtern und Politikern werden Islamisten dagegen mit so unterschiedlichen Termini wie Fundamentalismus oder Integritismus, islamischer Terrorismus, Jihadismus und neuerdings Islamo-Faschismus tituliert. Diese begriffliche „-ismisierung“ suggeriert, wir hätten es hier mit einem einheitlichen Phänomen zu tun. Im schlimmsten Fall wird Islamismus mit dem Islam gleichgesetzt, dessen natürlicher Ausdruck er gewissermaßen sei, wohlwollender wird er als „das ganz Andere“ zu den europäischen Werten portraitiert: als Regress ins Mittelalter, als antiaufklärerisch, antidemokratisch, antiliberal, antimodern und antiwestlich, als gewaltbereit und totalitär. Sie kennen angeblich keine Reformen und Aufklärung, keine Säkularisierung, keine Menschenrechte und Gleichberechtigung der Geschlechter. Das Christentum sei hingegen die Religion der Liebe, der Freiheit, des Logos und der Demokratie. Es lässt sich mithin eine reflexive Ideologiebildung beobachten, die zunehmend den europäischen Selbstfindungsprozess prägt.

Neben dieser ideologisch motivierten Kritik am Islamismus lassen sich auf wissenschaftlich-analytischer Ebene – nicht nur im Falle des Islams! – durchaus Affinitäten zwischen dem zeitgenössischen religiösen Verständnis und Ideologien beobachten. Die folgenden Charakteristika können hier als Analysekategorien dienen.

Vertretern von Religionen und Ideologien ist gemeinsam, dass sie zu einer ahistorischen Verabsolutierung selektiver Lehren und historischer Ausprägungen neigen. Die diesem idealisierten Bild widersprechenden Manifestationen werden stillschweigend ignoriert oder als durch Fremdeinflüsse verunreinigt ausgetrennt.

Mithilfe von Ideologien bewerten deren Anhänger die Welt in dichotomen Schwarz-Weiß-Bildern und teilen sie in gut und böse, wahr und falsch, Freund und Feind ein. Graustufen gelten als Verunreinigung und würden nur zu Verunsicherung führen, Neutralität kann nicht akzeptiert werden. Ideologen verlangen affirmative Zustimmung, und sie streben die Homogenisierung der eigenen Zielgruppe an. Sie verlangen Harmonie, löschen Varianz aus, lassen (Selbst-)Kritik nicht zu. Sie zeichnen sich durch eine Irritationsresistenz aus, indem sie sich gegen von außen kommende Kritik immunisieren. Ideologische Bewegungen grenzen sich gegen ein vermeintlich ganz Anderes ab und verwenden einen Großteil ihrer Anstrengung darauf, diese Differenz zu begründen. Sie bilden sich

meist reaktiv auf eine Herausforderung, sehen sich selbst als die Angegriffenen und legitimieren deshalb mitunter Gewalt als defensiv oder präventiv.

Ideologen reduzieren somit die verschiedenartigen Möglichkeiten des Handelns, Beschreibens, Verstehens und Interpretierens auf ein begrenztes Set an Handlungsmustern und Deutungsmustern. Sie filtern bestimmte Elemente der normativen Quellen und historischen Erfahrung heraus und hypostasieren sie zur Basis eines essentialistischen Weltbilds. Dies dient der Kontingenzzreduktion in Zeiten überbordender Informations- und Handlungsangebote.

Mit Ideologien werden primär die eigenen Anhänger mobilisiert. Sie dienen der Selbsterhöhung und Identitätsstiftung. Sie wenden sich deshalb distinktiv gegen die äußeren und inneren „Feinde“, die damit einen essentiellen Bestandteil ideologischer Weltbilder darstellen. Damit provozieren sie aber mitunter gerade die feindselige Gegenreaktion, auf die zu reagieren sie vorgeben. In einem solchen reaktiven Zirkel blockierten sich im Kalten Krieg über Jahrzehnte die Staaten der NATO und des Warschauer Pakts – und verlangten von sämtlichen Ländern dieser Welt, sich in dieser Ost-West-Blockkonfrontation zu positionieren. Heute droht ein ähnlicher ideologischer Zirkel zwischen „islamisch-orientalischer“ und „christlich-westlicher“ Welt. Wenn Samuel Huntington in seiner Theorie vom Clash of Civilisations vom „Ende der Ideologien“ und stattdessen vom „Zusammenprall der Kulturen“ spricht, verkennt er den eminent ideologischen Charakter auch seines eigenen Kulturverständnisses.<sup>2</sup>

#### Fünf Fragen zum Islamismus

Vor diesem Hintergrund soll im Folgenden die aktuelle Ideologiebildung im Islam anhand des Islamismus untersucht werden. Da sich dessen Anhänger selbst häufig als Islamiyun (Islamisten) bezeichnen, bevorzuge ich diesen neutralen Terminus als Oberbegriff für ein faktisch sehr breites Spektrum heterogener Strömungen und Bewegungen im zeitgenössischen Islam. Unter Islamismus sollen all jene von Muslimen getragenen Bewegungen und Denkweisen bezeichnet werden, die „den Islam“ als primäre Bezugsgröße ihres Weltbildes und als ganzheitliche Antwort und Lösung auf die Herausforderungen der Gegenwart ansehen.

Seit Anfang der 1970er Jahre traten Islamisten als Massenbewegungen in mehreren nahöstlichen Ländern auf.<sup>3</sup> Bei Kundgebungen schwenkten sie den

2 HUNTINGTON, Samuel P.: Der Kampf der Kulturen – The Clash of Civilizations. Die Neugestaltung der Weltpolitik im 21. Jahrhundert. (München 1997) (6. Aufl.).

3 1928 wurde die erste große islamistische Bewegung, die Muslimbruderschaft in Ägypten gegründet. Durch den Erfolg des arabischen Nationalismus und die massive Repression unter Gamal Abdel Nasser verlor sie in den 1950er und 1960er Jahren an Einfluss. Von

Koran und bezeichneten ihn als „die Verfassung“, in der sich Antworten auf sämtliche Fragen und Probleme aller Zeiten und an allen Orten befänden, und gaben als Parole aus: „al-Islam huwa-l-hall – Der Islam ist die Lösung“. In dieser knappen Lösung manifestiert sich der Kernsatz der islamistischen Ideologie. Gleichwohl wirft sie fünf prinzipielle Fragen auf, in deren Beantwortung sich heutige Islamisten unterscheiden.

Die erste Frage richtet sich auf die Identität und fragt, auf welchen Islam sich Islamisten beziehen und was sie unter Islam verstehen. Entsprechend differieren Islamisten zum Zweiten in ihrer Bewertung, welche Art von Lösung der Islam biete. Die Formulierung impliziert, dass heutige Muslime mit Problemen konfrontiert sind, so dass drittens zu fragen ist, welcher Art diese sind. In der Problemdiagnose sind sich Islamisten nicht einig, wobei sich Differenzen wesentlich aus den verschiedenen politischen Konflikten vor Ort und den regional und sozial spezifischen Erfahrungen der Protagonisten ergeben. Mit den unterschiedlichen Problemdiagnosen und Lösungsansätzen hängen viertens die verschiedenen Mittel und Methoden zusammen, die dabei angewendet werden dürfen und sollen. Schließlich stellt sich im Islamismus an zentraler Stelle das Problem der religiösen Autorität, das heißt die Frage, wer überhaupt befugt ist, all diese Fragen im Namen des Islams zu beantworten.

Anhand dieser fünf Fragestellungen sollen im Folgenden islamistische Bewegungen und Positionen analytisch differenziert werden. Wir haben es mittlerweile mit einer solch großen Anzahl von Deutungen „der islamistischen Lösung“ zu tun, dass dabei nur holzschnittartig einige Antworten exemplarisch präsentiert werden können.

### 1. Auf welchen Islam beziehen sich Islamisten? Einheit oder Vielfalt?

Die Gemeinschaft der weltweit 1,3 Milliarden Muslime unterteilt sich in die beiden großen Konfessionen der Sunniten, die 80-90% ausmachen, und der Schiiten, die 10-20% bilden. Sunniten sind weiterhin differenziert nach Rechtsschulen und regionalen Ausrichtungen wie der Wahabiyah in Saudi-Arabien und der Deobandiya auf dem indischen Subkontinent, ferner zahlreichen mystischen Bruderschaften. Daneben gibt es unzählige kleinere Gemeinschaften, die teils noch aus der Frühzeit des Islam stammen wie die Zaiditen und Ismailiten, teils erst in jüngerer Vergangenheit gegründet wurden wie die Ahmadiya. Diese Dif-

Nassers Nachfolger Anwar al-Sadat, wurden sie dann als Gegengewicht zu Nasseristen und linken Parteien gefördert und traten Anfang der 1970er Jahre wieder als Massenbewegung auf. Vgl. KOGELMANN, Franz: Die Islamisten Ägyptens in der Regierungszeit Anwar al-Sadat (1970-1981). (Berlin 1994). Gelegentlich wird auch die im 18. Jahrhundert entstandene Wahabiyah als Urform des Islamismus gesehen.

ferenzen manifestieren sich in Verschiedenheiten im Umgang mit den normativen Quellen (Koran und Hadith), der Nutzung unterschiedlicher Rechtsfindungsmethoden, dem Verständnis von Schari'a (islamisch legitimem Handeln), der rituellen Praxis und dem Umgang mit dem Heiligen.

Interessanterweise finden sich heute in nahezu allen islamischen Subgesellschaften und an fast allen Orten Formen von Islamismus. Selbst manche mystische Bruderschaften, die früher gemeinhin als apolitisch und fanatismusresistent galten, sind zu fanatischen Kampfgruppen mutiert. Besonders die auf einen charismatischen Führer ausgerichteten Bewegungen wie die frühe Muslimbruderschaft oder al-Qa'ida haben methodische Anlehnungen aus der Mystik übernommen, etwa die ritualisierte Huldigung (Ba'i'a), die hierarchisch auf eine Person ausgerichtete Gefolgschaft oder die Vorstellung, einer von Gott auserwählten avantgardistischen Elite anzugehören. Die theologischen und dogmatischen Unterschiede schlagen sich in gewissen Eigentümlichkeiten der islamistischen Deutungen nieder. Unterschiede sind markant zwischen sunnitischen und schiitischen Bewegungen. Erstere sind tendenziell eher textfundamentalistisch an Koran und Sunna (der in den Hadith-Werken überlieferten Lebenspraxis des Propheten) orientiert, während bei schiitischen Bewegungen den Rechtsgelehrten (Mudschahidun) eine große Kompetenz in der Neuintepretation der Quellen zugebilligt wird, was ihnen eine flexiblere Adaption an veränderte Umstände erlaubt.

Islamisten sind sich gleichwohl einig in ihrem Anspruch, dass es eigentlich nur einen Islam und eine islamische Gemeinschaft (Umma) geben dürfe. Sie unterscheiden sich jedoch im Umgang mit und der Deutung von der real existierenden Vielfalt.

Auf der einen Seite des Spektrums stehen die „Vereiniger“<sup>4</sup>, die alle historisch gewachsene Differenz auf menschliches (fehlerhaftes) Interpretieren und Verhalten zurückführen. Ihr Ziel ist es, die islamische Einheit (al-Wahda al-Islamiyya) wiederherzustellen, und sie werfen externen Mächten vor, die historischen und religiösen Differenzen aufzubauschen, um die Muslime zu spalten und sie dadurch besser beherrschen zu können. Den Orientalisten komme hierbei eine unrühmliche Rolle zu. Diese Islamisten bemühen sich, den historischen Ballast abzustreifen, einen allen Muslimen gemeinsamen „Urislam“ herauszuschälen und dadurch eine ökumenische Wiederannäherung (Taqrīb)<sup>5</sup> der Konfessionen zu erreichen. Die historischen Spaltungen werden mehrheitlich auf Unwissenheit

4 Beispiele sind die sunnitische Muslimbruderschaft in verschiedenen Ländern und die schiitische Hizb al-Da'wa und Hizbollah.

5 Eine Studie der verschiedenen ökumenischen Taqrīb-Bewegungen im 20. Jahrhundert liefert BRUNNER, Rainert: Annäherung und Distanz. Scha, Azhar und die islamische Ökumene im 20. Jahrhundert. (Berlin 1996).

zurückgeführt, die durch innerislamische Überzeugungsarbeit überwunden werden könne.

Eine dogmatische Annäherung besonders zwischen sunnitischen und schiitischen Islamisten stößt allerdings auf massive Hindernisse. Eher gelingen Adaptationen in der politischen Praxis durch die Übernahme bestimmter Handlungsformen und Ziele. So übernahmen etwa schiitische Islamisten die Forderung nach Errichtung eines islamischen Staates von der sunnitischen Muslimbruderschaft, obwohl die Mehrheitsmeinung der konservativen schiitischen Theologen davon ausging, dass vor der Wiederkehr des Erlösers, des Mahdi, jegliche politische Herrschaft illegitim sei. Sunnitische Extremisten übernahmen andererseits die Methode der schiitischen „Märtyreroperationen“ (Selbstmordattentate), mit denen Militante aus dem Umfeld der Hizbollah Anfang der 1980er Jahre dem Vorbild der Selbstopferung des schiitischen Märtyrermams Husain zu folgen glaubten.<sup>6</sup>

Dem gegenüber stehen die „Takfiris“, die sich selbst für das getreulichste Abbild des Urislam halten und die Muslime außerhalb ihrer engen Gemeinschaft zu Abtrünnigen erklären. Sie unterstellen den anderen Richtungen im Islam eine böswillige Abweichung und einen Ungehorsam gegen Gott, weshalb auf diesen Glaubensabfall nach ihrer Auslegung die Todesstrafe stehen kann. 1981 folgten die Attentäter auf den ägyptischen Präsidenten Anwar al-Sadat dieser Begründung. Ein aktuelles Beispiel liefert Abu Mus'ab az-Zarqawi, ehemaliger Führer der al-Qa'ida im Irak, der die Schiiten allesamt für vogelfrei erklärte und der mit seinen Anschlügen gegen schiitische Moscheen, Heiligtümer und Pilger den konfessionellen Bürgerkrieg im Irak schürte. So schrieb al-Zarqawi 2005 in einem apologetischen Brief an seinen ideologischen Ziehvater, Scheich Abu Muhammad al-Makdisi, der ihn wegen seiner antischiitischen Exzesse kritisiert hatte:

„Aber zu behaupten, die breite Masse der Schiiten sei der der Sunniten gleichzustellen, ist ungerecht den Sunniten gegenüber. Sind diejenigen, denen die Einheit Gottes der Ursprung ist, mit jenen gleichzustellen, die bei al-Husseini und der Familie des Propheten Zuflucht suchen? Auch glauben sie an die Unfehlbarkeit ihrer Imame. Ihnen schreiben sie die Rolle der Vorsehung und der Lenkung der Geschichte des Universums zu, neben allen anderen Formen der Götzendienerei, die man kennen muss. Sie nicht zu kennen, ist unentschuldigbar. Sind diejenigen, die der Gefährten des Propheten mit Wohl-

6 Von Usama bin Ladin ist überliefert, dass ihm die Selbstmordattentate auf die Hauptquartiere der US-amerikanischen und französischen Kontingente der Multinational Forces in Beirut im Oktober 1983 als Vorbild dienten. Vgl. STEINBERG, Guido: Der nahe und der ferne Feind. Die Netzwerke des islamistischen Terrorismus. (München 2005), S. 57f. Die Hizbollah leugnet eine Mitfäterschaft an den Attentaten vom 23.10.1983, da sie offiziell erst 1984 gegründet wurde.

gefallen gedenken, mit denen gleichzusetzen, die diese Gefährten hassen, sie sogar verfluchen? Der laueren Aischa [Lieblingfrau des Propheten Mohammed] werfen sie Unzucht vor. Nein, bei Gott, gleichzusetzen mit den Sunniten sind die Schiiten nicht.“<sup>7</sup>

Dieser Schiitenhass hielt den Qa'ida-Ideologen gleichwohl nicht davon ab, die Methode der Selbstmordattentate zu übernehmen und sie – Ironie des Schicksals – vorwiegend gegen irakische Schiiten einzusetzen.

Als eine dritte, moderate und pragmatische Richtung des Islamismus kann jene Position gelten, die die negativ gewertete Zersplitterung der Umma in eine positive, gottgewollte Vielfalt undeutet. „Ikhtilafu Ummati Rahmatun – die Meinungsvielfalt meiner Gemeinde ist ein Segen“, soll der Prophet Muhammad gesagt haben.<sup>8</sup> Demnach sei der Pluralismus geradezu ein Beweis für die Überlegenheit des Islams, da er sich den verschiedenen historischen Umständen und den Kulturen anpassen könne. Den Koranvers 2:256 „In der Religion gibt es keinen Zwang“ richten diese Islamisten gegen die Takfiris, aber auch gegen jene Islamkritiker, die ihrer Religion Fanatismus und Intoleranz vorwerfen. Die Mehrheit der radikalen Takfiris halten wiederum diesen Koranvers für außer Kraft gesetzt durch den militanten Schwertvers 9:5,<sup>9</sup> wohingegen die überwiegende Mehrheit der Islamgelehrten diesen Schwertvers für nicht auf die heutige Zeit übertragbar halten.

## 2. Welche Lösung bietet der Islam?

„Der Islam ist die Lösung“ und „Der Koran ist unsere Verfassung“ lauten die Parolen. Diese sollen eine ganzheitliche, für alle Zeiten und an allen Orten gültige Unterweisung suggerieren, einen Verhaltenskodex für Individuen und die Gesellschaft und umfassende Konzeptionen für Politik, Recht und Wirtschaft. Die Herrschaft des Menschen über den Menschen, Ungerechtigkeit, Ausbeutung

7 Siehe: „Ich warne dich, ehrwürdiger Scheich“, Weltwoche, Ausgabe 34/05, <http://www.weltwoche.ch/artikel/default.asp?AssetID=11821&CategoryID=66>

8 Vgl. hierzu PARET, Rudi: „Innerislamischer Pluralismus“. In: HAARMANN, Ulrich und BACHMANN, Peter: Die islamische Welt zwischen Mittelalter und Neuzeit. (Wiesbaden 1979), S. 523-529.

9 „Und wenn nun die heiligen Monate abgelaufen sind, dann tötet die Heiden (Muschricken) wo (immer) ihr sie findet, greift sie, umzingelt sie und lauert ihnen überall auf! Wenn sie sich aber bekehren, das Gebet verrichten und die Almosensteuer geben, dann lasst sie ihres Weges ziehen! Gott ist barmherzig und bereit zu vergeben.“ Die zweite, verschlankere Hälfte dieses Verses wird in den radikalen Verlautbarungen dieser Richtung hingegen weggelassen. Vgl. ROSINY, Stephan: „Der Jihad im Islam, ein kontroverses Rechtsgutachten von 1998 und die Anschläge vom 11. September“. In: ARETIN, Felicitas von und WANNEMACHER, Bernd: Weltlage, (Opfaden 2002), S. 97-111.

und Tyrannei könnten überwunden werden, indem sich alle Menschen gleichermaßen dem göttlichen, absolut gerechten Gesetz der Schari'a unterwerfen würden. Deren Einführung gehört daher zur Grundforderung von Islamisten. Menschen würden dann nicht mehr irigen, weil von Menschen geschaffenen Gesetzen unterliegen und von Tyrannen beherrscht werden.

Islamisten mussten im Verlauf der letzten Jahrzehnte feststellen, dass sich eine solche Utopie keinesfalls so einfach aus den Quellen deduzieren lässt, da sich im Koran eben kein fertiges Modell einer auf heutige Verhältnisse übertragbaren politischen und gesellschaftlichen Ordnung findet. Erst durch Hinzuziehung weiterer Quellen und durch deren Interpretation haben sie weiterreichende Modelle von „islamischer Herrschaft“, „islamischer Verfassung“, „islamischer Gesellschaft“ und „islamischer Ökonomik“ entwickelt.<sup>10</sup> Häufig haben sie dabei implizit oder explizit westliche Konzeptionen integriert, etwa in Form einer islamischen *Republik*. Die Lösungsansätze sind je nach regionaler, sozialer und konfessioneller Herkunft der Islamisten und der gesellschaftspolitischen Konsolidation ihrer Heimatgesellschaften sehr unterschiedlich ausgefallen, und nicht selten haben sie sich über die vermeintlich einzig wahre Lösung intern bekämpft.

Denn es handelt sich bei der Schari'a um keinen kodifizierten Gesetzestext. Abgesehen von wenigen im Koran relativ eindeutig festgelegten Regeln – besonders zum Familienrecht und manchen Strafrechtsbestimmungen – wird die Schari'a aus weiteren Quellen wie dem sehr heterogenen und in seiner Authentizität nicht unumstrittenen Hadith-Korpus und mit unterschiedlichen Methoden immer wieder neu deduziert. Die Vorstellungen über den Umfang der durch diese normativen Texte verbindlich festgelegten Regeln sowie die Möglichkeiten zu deren Neuinterpretation und Adaption an moderne Verhältnisse unterscheiden sich enorm. Fundamentalistische Richtungen wie die wahhabitischen Islamisten gehen von einer nahezu vollständigen Reglementierung sämtlicher Lebensbereiche aus – bis hin zur exakten Bartracht und dem legendären Zahnputzritzen, dessen Verwendung durch den Propheten Muhammad angeblich verbürgt ist. Auf der anderen Seite des Spektrums stehen rationalistische und modernistische Islamisten. Von libanesischen Islamisten aus dem Umfeld der Hizbollah etwa ist zu hören, dass es für 90% aller zeitgenössischen Fragen keine durch einen heiligen Text festgelegte Regelung gebe und diese durch selbständige Rechtsfindung (Ijtihad) zu jeder Zeit erst neu gefunden werden müsse. Die prominente Rolle dieser rationalistischen Rechtsfindungsmethode und die Überzeugung, der Verstand sei einer der unumstößlichen Glaubensgrundsätze, erklärt die vergleichsweise große Flexibilität und den verblüffenden Pragmatismus heutiger schiitischer Islamisten.

10 Das grundlegende Werk zu den politischen Konzeptionen heutiger (sunнитischer) Islamisten ist KRÄMER, Gudrun: Gottes Staat als Republik. Reflexionen zeitgenössischer Muslime zu Islam, Menschenrechten und Demokratie. (Baden-Baden 1999).

Sunnitische Islamisten hinken dieser freizügigen und rationalistischen Neuinterpretation des Islam etwas hinterher. Aber auch bei ihnen finden sich mittlerweile sehr fortschrittliche Vordenker. Demokratie, Gewaltenteilung, Menschenrechte, Parteien, politischer Pluralismus und das Völkerrecht gelten auch diesen nunmehr als mit dem Islam vereinbar, ja sie werden neuerdings sogar als *urislamische Konzeptionen* „wiederentdeckt“. Die Christen hätten sie vom Islam übernommen, weshalb sie sich heutige Muslime ohne schlechtes Gewissen von den Europäern wieder aneignen könnten.<sup>12</sup> Als Begründung für Mäßigung und Pragmatismus dient etwa der islamrechtliche Grundsatz der Erleichterung (*takhfif*), der sich im Koranvers 4:27f findet: „Und Gott will sich euch zuwenden ... Gott will euch Erleichterung gewähren. Der Mensch ist ja schwach erschaffen worden“.

### 3. Auf welche Probleme reagiert der Islamismus?

Die in der wissenschaftlichen Literatur angegebenen Ursachen und die Selbstperzeption der Islamisten über die Gründe ihres Erstarkens decken sich nicht immer. Weitgehende Einigkeit herrscht hingegen in der Einschätzung, es handle sich um die reaktive Mobilisierung auf bestimmte Herausforderungen.

Muslime leben heute in unterschiedlichen sozialen Kontexten. Die nach wie vor tribal geprägten Länder Afghanistan oder Saudi-Arabien unterscheiden sich von relativ weit entwickelten und in hohem Grade urbanisierten Gesellschaften in Ägypten oder Iran. Konfessionell und ethnisch heterogenen Staaten wie der Irak, Syrien, Libanon und die Türkei sind mit anderen Herausforderungen konfrontiert, etwa ethnisch-konfessionellen Spannungen, als die eher homogenen muslimischen Gesellschaften etwa in Nordafrika. Historisch gewachsene muslimische Minderheiten und neu entstandene Diasporagemeinden sind wiederum mit anderen Problemen konfrontiert. Bildungsgrad, Beruf, Geschlechtszugehörigkeit, Familienstand, Alter und persönlicher Erfahrungshorizont spielen eine wesentliche Rolle in der Wahrnehmung von und der Reaktion auf Konflikte.

Im Kern aller islamistischen Problemanalyse steht der Selbstvorwurf, die Muslime hätten sich von ihrer Religion abgewandt, was zu ihrer Schwächung, dem Eindringen fremder Mächte und Einflüsse und zu einer Kette von Katastro-

11 Vgl. KRÄMER, Gudrun (1999); BADRY, Roswita: Die zeitgenössische Diskussion um den islamischen Beratungsgedanken (Schura). (Stuttgart 1998).

12 Die Vorstellungen schiitischer Islamisten im Libanon zu Gesellschaft, Politik und individuellem Verhalten haben sich in den vergangenen Jahrzehnten grundlegend gewandelt, und zwar tendenziell von universalistischen und rigiden Konzeptionen hin zu pragmatischen und dynamischen Vorstellungen. Siehe ROSINY, Stephan: Islamismus bei den Schiiten im Libanon. (Berlin 1996).

phen geführt habe. Frühe islamistische Bewegungen hatten sich bereits im 19. und Anfang des 20. Jahrhunderts als antikolonialer Widerstand formiert.<sup>13</sup> Die Unabhängigkeit erlangten aber in der Regel säkulare Eliten, die ihre Regime meist mit einer Mischung aus arabisch-nationalistischer, sozialistischer und partiell auch islamischer Ideologie legitimierten. Ihre große Niederlage erlebten diese gegen das sich jüdisch-religiös definierende Israel im Nahostkrieg von 1967, der gemeinhin als die Weggrenze zum Aufstieg des Islamismus als Massenbewegung gilt. In dieser Niederlage kulminierte die Legitimitätskrise der säkularen Regime, die in der Folge für sämtliche Krisen im Nahen Osten verantwortlich gehalten wurden. Insbesondere hatten sie es nicht geschafft, die großen Versprechen der Selbständigkeit zu erfüllen: die vollständige Unabhängigkeit von Fremdeinflüssen, individuelle Freiheits- und Partizipationsrechte, soziale Gerechtigkeit und wirtschaftlichen Fortschritt.

Islamisten mobilisierten seither erfolgreich als eine innermuslimische Oppositionsbewegung. Sie kritisierten bis heute die Willkürherrschaft der autoritären säkularen Regime. Unter der allgemeinen politischen Repression und der mangelnden Meinungsfreiheit leiden sie ebenso wie säkulare oppositionelle Gruppierungen. Viele gewaltbereite Islamisten haben langjährige Erfahrung in Gefängnissen gesammelt, häufig erlitten sie Folter. Sie seien für die grassierende Korruption, Misswirtschaft und die Verschwendung nationaler Ressourcen verantwortlich. Dies führe in der breiten Bevölkerung zu Armut und zu sozialem Elend. Auch hätten sie sich im Kalten Krieg zu willfährigen Klienten entweder der Sowjetunion oder des Westens entwickelt. Mit der Parole „weder Ost noch West“ prophezeiten Islamisten, der Islam werde als der „dritte Weg“ beide Systeme überwinden. Als antikomunistische Ideologie wurde der Islamismus seinerzeit durchaus noch vom Westen gefördert, nicht nur in Afghanistan. Seine gleichzeitige Kritik an den sozial verantwortungslosen und unmoralischen Auswüchsen des Kapitalismus trat erst nach dem Zusammenbruch des Ostblocks störend auf, seit sich die Ablehnung auf den Westen konzentriert, hier besonders die USA. Der imperialistische, „arrogante“ Westen diktiere die Gesetze der globalen Politik, Wirtschaft und Kultur.

Westlichen Gesellschaften wird ihr vermeintlicher reiner Materialismus und ihre Ummoral vorgehalten. In einer xenophoben Überspitzung werden Drogenmissbrauch, Gewalt in der Ehe, Pornographie, sexuelle Ausschweifungen und „Perversionen“, etwa Homosexualität, als vermeintlich genuin westliche Aberrationen angeprangert. Laut einer gängigen Verschwörungstheorie exportiere der Westen all diese Verführungen mit Hilfe des Konsumismus, um die muslimischen Gesellschaften von Innen heraus zu zersetzen und sie ihrer kulturellen und

13 Vgl. PETERS, Rudolph: Islam and Colonialism: The Doctrine of Jihad in Modern History. (The Hague 1979).

religiösen Wurzeln zu entfremden. Gegen diese „kulturelle Invasion“ helfe die Rückkehr zur vermeintlich authentischen islamischen Moral – und wo die nicht hilft der Rückgriff auf staatliche Sanktionen.<sup>14</sup>

Eher ein Sonderfall ist der Islamismus, der sich gegen konfessionelle Diskriminierung in multiethnischen Staaten richtet, so der der Schiiten bis 2003 im Irak, im Libanon und in verschiedenen arabischen Golfstaaten. Im Irak rechtfertigten umgekehrt mittlerweile sunnitische Extremisten ihren bewaffneten Widerstand mit der vermeintlichen Machtübernahme der Schiiten.

Gegen Fremdherrschaft und Besetzung, zumal wenn sie durch „ungläubige“ Nichtmuslime geschieht wie in Palästina, Afghanistan, im Südlibanon, in Tschetschenien und im Irak, lässt sich islamisch mobilisieren, da schon Muhammad gegen die Vertreibung der Muslime durch die Polytheisten aus Mekka gekämpft hatte. Durch die Anschläge des 11. September, die folgenden Kriege in Afghanistan, Irak und Libanon, die Drohung mit Systemsturz und Krieg gegen den Iran und Syrien erleben Verschwörungstheorien eine Hochkonjunktur. Spiegelbildlich zu Huntingtons These vom Clash of Civilisations mit den „blutigen Grenzen des Islams“ gehen mittlerweile viele Muslime davon aus, dass „der Westen“, unterstützt von Zionisten bzw. Juden, einen religiös motivierten Kreuzzug gegen „den Islam“ führe – zumal George W. Bush nach dem 11. September anfangs selbst noch die Metapher vom „Kreuzzug“ für seinen „Krieg gegen den Terrorismus“ verwendet hatte. In seiner Rede anlässlich seiner Wiederwahl zum Präsidenten im Januar 2005 verkündete er, seine „mission from behind the stars“ fortsetzen zu wollen.<sup>15</sup>

#### 4. Welche Methoden sind islamisch zulässig?

So mannigfaltig die Probleme und die propagierten Lösungen hierfür sind, so vielfältig sind die Methoden, die Islamisten heute als „islamisch“ propagieren. Jegliche Anstrengung/Engagement kann dabei als „jihad“ bezeichnet werden – ein Terminus, der sich weder begrifflich auf den „Heiligen Krieg“ reduzieren lässt noch eine privilegierte Handlungsweise gewalttätiger Islamisten ist.<sup>16</sup> Dabei

14 Im iranischen Straßengesetzbuch finden sich allein 76 Artikel zu Sexualdelikten und deren Sanktionierung. Vgl. TELLENBACH, Silvia: Straßengesetze der Islamischen Republik Iran (übersetzt und eingeleitet von S. T.). (Berlin 1996).

15 So seinerzeit zu vernehmen in der unkommentierten Wiedergabe seiner Rede auf Euro-News.

16 Vgl. ROSINY, Stephan: „Der jihad. Eine Typologie historischer und zeitgenössischer Formen islamisch legitimer Gewalt.“ In: PIEGELER, Hildegard, u.a. (Hrsg.): Gelebte Religionen. Untersuchungen zur sozialen Gestaltungskraft religiöser Vorstellungen und Praktiken in Geschichte und Gegenwart. Festschrift für Hartmut Zinser. (Würzburg 2004), S. 133-149.

lassen sich idealtypisch folgende Topoi unterscheiden, die allesamt als „Jihad fi-sabli llah“ (Anstrengung auf dem Wege Gottes) gedeutet werden:

1. Der Topos der Da'wa, des „Aufrufs“ (zum Islam), stammt aus der Frühzeit der islamischen Gemeinde, als Muhammad noch im mehrheitlich heidnischen Mekka missionierte. Analog hierzu betreiben pädagogisch orientierte islamistische Gruppen in einer vermeintlich nur oberflächlich gläubigen Umgebung eine interne Mission, in der sie ihren Glaubensgeschwistern den wahren Islam predigen. Vom Individuum ausgehend soll die Gesellschaft reformiert werden. Die Islamisierung des Staates und der Politik ist eher ein Ausfluss dieser Methode als deren Ziel. Auch karitatives Engagement, Parteigründungen und Parlamentsarbeit können Teil dieser Da'wa-Strategie sein. Der starke Appell an das Individuum, selbstständig die Quellen der Religion zu studieren und ein engagiertes Mitglied der Gemeinde zu sein, ist ein verbindendes Charakteristikum. Dies beinhaltet eine dem Protestantismus ähnliche Arbeitsethik.

2. Sozialreformerische Gruppierungen betreiben eine Doppelstrategie: Sie setzen auf eine Veränderung des Individuums, aber sie bauen zugleich auch zivilgesellschaftliche und staatsähnliche Einrichtungen auf, um den Staat eventuell eines Tages übernehmen zu können. Die Gründung einer „islamischen Herrschaft“ nach Vorbild des islamischen Stadtstaates in Medina gehört zum Ideal vieler (aber nicht aller) islamistischer politischer Bewegungen. Welche Form sie annehmen soll, ob ein monarchisch geprägtes Kalifat, eine klerikale Expertokratie, eine Islamische Republik oder sogar eine parlamentarische Demokratie westlichen Zuschnitts mit wieder abwählbarer islamischer Regierungspartei, dies hängt sehr von konkreten Erfahrungen und Optionen vor Ort ab. Früher haben Islamisten die Parteienbildung als Spaltung der Umma verurteilt. Das generelle Ressentiment gegen „Parteienzwist“ ist mittlerweile bei vielen islamistischen Bewegungen der pragmatischen Einsicht gewichen, dass Partei- und Parlamentsarbeit ein wichtiges Instrument der schrittweisen Reform der Gesellschaft sein können.<sup>17</sup> Es handelt sich zunächst um eine utilitaristische, keine normative Entscheidung für Demokratie. Daraus allerdings den Schluss zu ziehen, Islamisten gehe es letztendlich nur um die Machterlangung und sie würden nach einem Wahlsieg eine islamische Diktatur errichten, lässt sich bisher empirisch nicht belegen. Im Gegenteil haben eher säkulare Regime ihr instrumentelles Demokratieverständnis demonstriert. Auch der Umgang der EU und der USA mit der Anfang 2006 gewählten Hamas-Regierung, sie durch einen Wirtschaftsboykott und den Entzug von Hilfsgeldern in die Knie zu zwingen, hat die vom Westen an Islamisten gerichtete Demokratieforderung jedenfalls als Double Talk unglaubwürdig gemacht.

17 Vgl. LÜBBEN, Ivesa und FAWZI, Issam: Ein neuer islamischer Parteienpluralismus in

Ägypten? Hizb al-Wasat, Hizb al-Shari'a und Hizb al-Islah als Fallbeispiele. In: *Orient* 41/2, Hamburg 2000, S. 229-281; BADRY (1998).

3. Viele der autoritären Regime des Nahen Ostens sahen sich mit islamistischen Oppositionsbewegungen konfrontiert, die ihre Herrschaft in Frage stellten. Auf staatliche Repression und Verbote reagierten einige Islamisten mit gewaltsamem Jihad. Putschistische Umsturzversuche von Islamisten sind aber, mit wenigen Ausnahmen wie den Taliban in Afghanistan, missglückt. Die einzige „islamische Revolution“ siegte 1979 im Iran. Andere bewaffnete Umsturzversuche führten zu blutigen Konfrontationen und zu massiver Repression wie in Syrien oder Ägypten. Aus dieser negativen Erfahrung haben in jüngster Zeit viele radikale Islamisten ihre Abkehr von der Gewalt beschlossen.<sup>18</sup> Eine Minderheit spaltete sich ab und blieb auf dem Weg des bewaffneten Jihad. Sie radikalisierte ihn sogar noch, indem sie ihn globalisierte – al-Qa'ida ist das bekannte Produkt. Die USA und einige europäische Staaten, die viele der repressiven Regime des Nahen und Mittleren Ostens mit Geld, Waffen und Armeeverbänden unterstützen, stehen im Zentrum dieser „Jihadisten“. Letztendlich geht es diesen aber nicht um die Eroberung oder Islamisierung der USA oder Europas, sondern um deren militärische und politische Schwächung, damit sie sich aus der islamischen Welt zurückziehen. Ohne die militärische Rückendeckung könnten dann die prowestlichen „Marionettenregime“ in Ägypten, Saudi-Arabien, Afghanistan und Irak gestürzt werden.<sup>19</sup>

Obwohl sie numerisch nur eine Minderheit unter Islamisten bilden, prägen diese global agierenden, terroristischen Jihadisten nachhaltig das aktuelle negative Bild islamischer Bewegungen. Dazu trägt aber auch bei, dass besonders die USA und Israel aus politischen Motiven deren negatives Image auf andere Bewegungen ausweiten und beispielsweise Hamas und Hizbollah zusammen mit al-Qa'ida zum „islamischen Terrorismus“ oder „Islamofaschismus“ verschmelzen. Solche Pauschalisierung hat den „Krieg gegen den Terrorismus“ im Nahen Osten als ein ideologisches Konstrukt unglaubwürdig gemacht, da Hamas und Hizbollah selbst bei gemäßigten Muslimen als legitime Widerstandsbewegungen gegen die israelische Besatzung gelten.

##### 5. Die Frage der legitimen religiösen Autorität

Es wurde gezeigt, dass sich Islamisten in der Beantwortung der Frage, was unter Islam zu verstehen sei, wie mit der faktischen Pluralität innerhalb der muslimischen Gemeinschaften umzugehen sei, welche Lösung der Islam anbiete, auf welche Probleme er reagiere und welche Methoden anzuwenden seien, nicht einig sind. Die abschließende Frage, wer befugt ist, all diese Fragen zu beant-

18 Vgl. ROGGER, Lutz: Al-Jama'a al-islamiyya. Renuevoll in eine ungewisse Zukunft. In: *inamo* 31/3, S. 14-17.

19 Vgl. STEINBERG (2005).

worten, steht daher gewissermaßen im Zentrum der innermuslimischen Kontroversen.

Islamismus ist auch eine innerislamische Oppositionsideologie gegen das staatsnahe theologische Establishment. Aus dem Kampf um die Entkolonialisierung der Länder des Nahen Ostens waren in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts nationalistische Regime hervorgegangen, denen daran gelegen war, islamische Gelehrte, Institutionen und Lehren als potentielle Konkurrenz um Identität und Autorität auszuscheiden bzw. sie in das neue Staatswesen zu inkorporieren. Die (pseudo-)säkularen Regime in Ägypten und der Türkei, in Iran, Syrien oder Irak, aber selbst in Saudi-Arabien, sorgten nicht etwa für eine Trennung von Staat und Religion, sondern sie verstaatlichten gewissermaßen die religiösen Einrichtungen, indem sie die theologischen Hochschulen zentralisierten und kontrollierten, die Finanzen in Waqf-Ministerien steuerten, islamische Richter bestellten und bestimmte islamische Ideologeme und Symbole in ihre Staatsideologie integrierten.

Aufgrund ihrer Staatsnähe und apologetischen Verteidigung der staatlichen Politik gerieten die offiziellen Religionsgelehrten in die Kritik, als die Regime seit Ende der 1960er Jahre einen dauerhaften Legitimitätsverlust erlitten. Selbst die sich islamisch legitimierenden Monarchen der Region in Jordanien, Marokko und Saudi-Arabien, die anfangs noch von der oppositionellen Re-Islamisierungswelle verschont blieben oder diese im Falle Saudi-Arabiens sogar mit Petrodollars unterstützten, gerieten spätestens in den 1980er Jahren ebenfalls ins Kreuzfeuer der Islamisten.

Islamismus als innerislamische Oppositionsbewegung drückt sich auch in der Machtkonkurrenz unterschiedlicher Elitegruppen aus. Dabei kämpfen aber nicht – wie zu erwarten wäre – konservative Religionsgelehrte gegen ihren Machtverlust im Prozess der Säkularisierung, sondern Mitglieder aufstrebender Berufe gegen das konservative religiöse Establishment: Der Volksschullehrer Hasan al-Banna (1908-1946), der Doktor der Soziologie Ali Shari'ati (1933-1977), der Wirtschaftsingenieur Usama bin Ladin setzten den Islam als Ideologie gegen die etablierten theologischen Autoritäten der Azhar-Universität in Kairo, der quietistischen schiitischen Mullahs im Iran und der staatstreuen Muftis von Saudi-Arabien ein.

Es handelt sich oftmals um eine Laienbewegung, die sich gegen die staatsnahe und staatstragende Schicht der etablierten Religionsgelehrten wendet. Ausgebildete Religionsgelehrte finden sich zumindest unter sunnitischen Islamisten kaum. Und wenn, dann sind es junge Kleriker, die gegen das gerontokratische Establishment ihrer Zunft rebellieren. Da mittlerweile einige Islamistenbewegungen wie die ägyptische Muslimbruderschaft ihrerseits in die Jahre gekommen sind, lassen sich auch bei ihnen interne Spannungen, Radikalisierungsprozesse und Abspaltungen der jüngeren Generation beobachten.

## Fazit

Muslime befinden sich heute in einer besonders intensiven Phase des gesellschaftlichen Umbruchs. In solchen liminalen Phasen können religiös geprägte Weltbilder besondere Relevanz erlangen. Die islamische Historiographie prägt in besonderer Weise die Wahrnehmung dieses Wandlungsprozesses, da Muslime nicht mehr ihrer eigenen (Heils-)Geschichte folgen, sondern sich als fremdbestimmt erleben. Die normativen Lehren des Islams prägen die reaktiven Handlungsweisen der Gläubigen auf diese Herausforderungen. Muslime verändern aber auch in einem dialektischen Prozess ihre Religion, indem sie die heiligen Texte neu interpretieren, die religiösen Bilder und Symbole, Methoden und Ziele ihren aktuellen Bedürfnissen anpassen. Sie greifen hierzu selektiv und ahistorisch bestimmte Elemente der normativen Schriften und Versatzstücke des islamischen Narrativs heraus und geben ihnen eine aktuelle Bedeutung. In unterschiedlichem Grade übernehmen sie aber auch bewusst oder unbewusst moderne Konzeptionen. Diese Dynamik widerspricht dem ideologischen Selbstbild und der externen Fremdwahrnehmung, dass der Islam eine zeitlose und unveränderbare Realität sei.

Die für Außenstehende verwirrende Vielfalt an islamistischen Ideologien und Ausprägungen hat zu einer gewissen Ratlosigkeit geführt. Was bleibt denn nun vom Islam, und wie soll man mit Islamisten umgehen? Der erste Rat meinerseits wäre, zu differenzieren, denn Islamisten sind nicht gleich Islamisten. Islamismus ist nicht der Ausdruck einer ewig gültigen Religion, sondern eine (bzw. viele) von Menschen gemachte Ideologie(n). Sie sind das Produkt bestimmter gesellschaftlicher Verhältnisse. So wie diese sich wandeln, verändert sich auch die Sichtweise der Muslime auf ihre Religion.

Mir scheint, als würde stattdessen als ein möglicher Ausweg aus der Verunsicherung eine Counter-Ideologie entstehen, welche das Christentum zur positiven Gegenfolie aller Mängel des Islams verkärt. Laut einer aktuellen Umfrage des Instituts für Demokratie Allensbach glauben heute 56% der Deutschen, dass es zu einem Kampf der Kulturen käme – 10% mehr als noch vor zwei Jahren. Interessanterweise hat sich umgekehrt das Bild des Christentums deutlich zum Positiven verändert: Nächstenliebe, Achtung der Menschenrechte, Wohltätigkeit und Friedfertigkeit werden demnach mehrheitlich als typisch christliche Werte gesehen. Der Grad der Gläubigkeit der Deutschen hat sich hingegen nicht verändert.<sup>20</sup>

Die Debatten um Integration, Leitkultur, den christlich-abendländischen Charakter Europas und die Unvereinbarkeit der muslimischen Türkei mit diesem Europabild zeigen, dass ein Selbstbild zunehmend in Abgrenzung zum Islam

<sup>20</sup> Siehe Frankfurter Allgemeine Zeitung vom 17.5.2006.

gesucht wird. In seiner umstrittenen Rede an der Regensburger Universität vom 12.9.2006 argumentierte auch Papst Benedikt XVI. völlig ahistorisch in diesem Sinn. Das (katholische) Christentum idealisierte er zur Trägerin des Logos, während er in Abgrenzung zum „vernunftgebundenen“ christlichen Gott, Theodor Khoury zitierend, über den Islam sagt: „Für die moslemische Lehre hingegen ist Gott absolut transzendent.“<sup>21</sup> Aus einer apologetischen mittelalterlichen Schrift zitierend suggeriert der Papst, das Christentum habe sich durch Logos verbreitet, der Islam hingegen durch das Schwert. Um die vermeintliche Rationalität und Friedfertigkeit des katholischen Glaubens zu beweisen, bemüht er die negative Gegenfolge des irrationalen und wesentlich gewaltsamen Islams. Die reflexhaften Gegenreaktionen vom muslimischen Mob mit dem Autodaphé von Papstpuppen und der Ermordung einer katholischen Nonne in der somalischen Hauptstadt Mogadischu ließen nicht lange auf sich warten. Auch al-Qa'ida reagierte auf die Papstaüßerung mit der Drohung, Rom zu erobern und den Papst zu ermorden.

Ob diese Form der christlich-abendländischen Selbstvergewisserung durch Abgrenzung vom Islam eine adäquate Antwort auf die Ideologisierung des Islams ist, darf getrost bezweifelt werden. Die These vom Zusammenprall der Kulturen entwickelt sich sonst zu einer sich selbst erfüllenden Prophezeiung. Spannender wäre es zu fragen, inwiefern sich im Islamismus Entwicklungen widerspiegeln und kritikwürdige Verhältnisse finden, die uns aus unserer eigenen Geschichte und Gegenwart sehr vertraut sind: „Heilige Kriege“ werden heute glücklicherweise nicht mehr gefochten, aber von einer „Mission“ und dem Kampf gegen „das Böse“ fühlt sich auch der derzeitige US-Präsident besetzt. Religionskriege und Konfessionshass finden sich noch in jüngster Vergangenheit in Europa. Generationenkonflikte und Frauendiskriminierung sind real existierende Verhältnisse. Schließlich sind die narzisstische Selbstüberhöhung der eigenen Kultur und nicht zuletzt die Ideologisierung von Religion uns wohlbekannte Phänomene.

21 Die Rede ist wiedergegeben in NZZ Online vom 16.9.2006 ([www.nzz.ch/2006/09/15/a1/newzSES4DL1NJ-12.pnrc.html](http://www.nzz.ch/2006/09/15/a1/newzSES4DL1NJ-12.pnrc.html)).